

Rezension zu: G. Wessel, Das schmutzige Geschäft mit der Antike. Der globale Handel mit illegalen Kulturgütern. Mit einem Vorwort von M. Hilgert und einem Nachwort von F. Fless. Verlag Ch. Links, Berlin 2015. 184 Seiten, keine Abbildungen. ISBN 978-3-86153-841-7.

Jutta Zerres

Schnallen Sie sich an! G. Wessel nimmt Sie mit auf einen wahren Parforceritt. Die Reise führt quer durch die Szene des illegalen Handels mit Kulturgütern, die vielfach undurchsichtig und chimärenhaft, aber auf jeden Fall atemberaubend ist. Er beginnt bei schmutzigen Raubgrabungslöchern an archäologischen Stätten und führt über Schmuggler, Hehler, manchmal auch über Fälscher oder gar Terroristen bis hin zu vornehmeren Kreisen. Deren Akteure, Händler und Sammler, aber auch Museumskuratoren und Archäologen, bevorzugen Diskretion und eine weiße Weste. Nur eines gerät dabei regelmäßig unter die Hufe: Das kulturelle Gedächtnis der Menschheit.

Fakt ist: Im Schatten der jüngsten politischen Krisen in Nahost und in Nordafrika kam und kommt es immer noch es zu enormen Plünderungen. Aber nicht nur dort, sondern weltweit ist im letzten Vierteljahrhundert die Zahl der Raubgrabungen an archäologischen Stätten signifikant angestiegen. Gleichzeitig brummt der Handel mit Antiken. Das Geschäft ist sehr lukrativ.

Wessel reiste viel für seine Recherchen und sprach mit zahlreichen Interviewpartnern: mit Sammlern, Politikern, Kriminalbeamten, ägyptischen Fellachen, Wachmännern von archäologischen Stätten, Juristen, Vertretern des Kunsthandels, Archäologen sowie Aktivisten. Er las zahlreiche Bücher, wälzte Auktionshauskataloge, studierte die Berichterstattung in der Presse und den Onlinemedien. Herausgekommen ist eine kompakte, aber zugleich detaillierte und differenzierte Darstellung aller Protagonistengruppen, ihrer Motive und der Mechanismen innerhalb der Szene. Mit einem unkomplizierten Schreibstil und einer treffenden Darstellung gelingt es Wessel, den Leser auch bei der Erläuterung schwieriger, spröder Inhalte, wie etwa der gesetzlichen Bestimmungen, bei der Stange zu halten. Es ist keine wissenschaftliche Abhandlung, aber dennoch fehlt ihm Dank der ausführlichen Recherchen nicht die Präzision. Leider enthält der Untertitel einen Lapsus, der spätestens im Verlag hätte auffallen müssen. Es gibt keine illegalen Kulturgüter, sondern nur illegal gehandelte Kulturgüter.

Aber der Reihe nach: Beginnen wir mit Wessels Aussagen über die Raubgräber. Ihre Motivati-

onen sind unterschiedlich, je nach wirtschaftlicher Lage. In unseren Breiten stehen Gewinnsucht und/oder der Kick des Findens im Vordergrund. So mancher Wohlstandsbürger begibt sich als selbsternannter „Indiana Jones“ mit Metall-detektor und Klappspaten ausgestattet auf eine ungenehmigte Pirsch und sucht das letzte Abenteuer. Wissenschaftliches Interesse wird oft vorgeschoben (Kap. 3). In Ländern mit wirtschaftlichen Problemen, wie etwa in Ägypten, sieht die Sache anders aus (Kap. 1). Hier ist es vielfach Existenznot, die die Menschen zur Plünderung archäologischer Stätten antreibt. Wessel stellt heraus, dass diese Akteure eigentlich die schwächsten Glieder der Kette sind. Die Verdienstmöglichkeiten sind nicht überragend (das große Geld wird an anderer Stelle verdient) und kaum nachhaltig, die Arbeit aber zuweilen gefährlich. Es kam es auch schon zu Unfällen mit tödlichem Ausgang, auch mit Kindern, die eingesetzt wurden, um in Gruben und Grabschächte hinabzuklettern. Langfristig könnte die lokale Bevölkerung von archäologischen Stätten wirtschaftlich deutlich nachhaltiger profitieren, wenn sie an Schutzmaßnahmen, der fachgerechten Ausgrabung und der Erschließung für den Tourismus beteiligt würde.

Wessel beleuchtet in Kapitel 2 auch das viel diskutierte und umstrittene Thema der Finanzierung des islamistischen Terrorkrieges durch Raubgrabungen und Handel mit geplünderten Antiken und stellt den Wissensstand zusammen. Die Klärung der Frage nach der Verwicklung der Terrororganisation IS/Daesh in diese Aktivitäten und der Höhe des Profites ist zentral, denn schließlich ist die Möglichkeit, mit geänderten Einfuhrbestimmungen dem Terrorismus zumindest teilweise den Geldhahn abdrehen zu können, eine wichtige Motivation für die Ende 2015 behandelte Novellierung des deutschen Kulturgutschutzgesetzes. Deutlich wird bei Wessels Zusammenstellung, dass es schon vor dem Erscheinen des IS/Daesh Verbindungen von Terroristen zum illegalen Kunsthandel gab (S. 40-42). Auch sind andere Parteien des syrischen Bürgerkrieges an den Aktivitäten beteiligt (S. 43). Wessel kommt zu dem Schluss, dass sich zwar Hinweise für eine Verstrickung des IS/Daesh in derartige Aktivitäten finden lassen, aber keine harten Beweise. Erst recht lassen sich keine Aussagen über den Umfang der erzielten Gewinne machen (S. 44). Daran ändert auch das jüngste Ereignis nichts, das aufgrund der Aktualität nicht mehr in Wessels Buch aufgenommen werden konnte. Im Mai 2015 tötete ein amerikanisches Einsatzkommando den IS/Daesh-Führer Abu Sayyaf. In dessen Haus fand man rund

*Eingereicht: 16. Sept. 2015
angenommen: 19. Sept. 2015
online publiziert: 21. Sept. 2015*

Archäologische Informationen 38, 2015, 527-529

Rezensionen

700 Antiken, transportfertig verpackt, von denen einige nachweislich aus den Museen von Mossul und in Syrien stammten. Außerdem wurde archäologische Fachliteratur sichergestellt. Auch wenn dieses eine persönliche Beteiligung des IS-Führers am Antikenraub belegt, bleibt immer noch unklar, in welchem Umfang der IS/Daesh mit Raubgrabungen und illegalem Handel von Kulturgütern wirklich Gelder generiert.

Die Kunsthändler bilden eine weitere Gruppe von Akteuren, die Wessel unter die Lupe nimmt. Er richtete an zahlreiche Vertreter der Branche Interviewanfragen, um mit ihnen über den legalen und den illegalen Antikenhandel zu sprechen, und um ihnen die Gelegenheit zur Stellungnahme zu den Vorwürfen der Archäologen gegenüber ihrer Zunft zu geben (Kap. 8). Der Kunsthandel zeigte sich aber wenig auskunftsfreudig. Wessels Anfragen wurden zumeist abgelehnt oder gar nicht erst beantwortet. Aber immerhin: Ursula Kampmann, Sprecherin der „International Association of Dealers in Ancient Art“ (IADAA) – einem Zusammenschluss von Antikenhändlern – ließ sich auf ein Gespräch ein. Die Organisation verfügt über einen für alle Mitglieder verbindlichen Verhaltenskodex zum Kulturgüterschutz. Kampmann gibt als Antwort auf die Frage nach der Herkunft der im Handel befindlichen Stücke zu Protokoll, dass sie zum Großteil aus alten Adelssammlungen stammten, die in größerem Umfang existierten (S. 108-109). Bis 1983 habe es in Ägypten Händler gegeben, die mit staatlicher Erlaubnis Antiken verkauft hätten, und auch in anderen Ländern habe man es mit den Ausfuhrbestimmungen lange nicht so eng gesehen (S. 109-110). Viele Objekte seien Massenware und daher für die Forschung unwichtig (S. 115). Und was ist mit den nachweislich raubgegrabenen Objekten, die im Kunsthandel aufgetaucht seien, wie beispielsweise die Himmelscheibe von Nebra oder der Berliner Goldhut? Alles Ausnahmen, schwarze Schafe gäbe es ja immer (S. 111) (In allen Fällen, die Wessel auflistet, war übrigens kein Händler der IADAA verwickelt). Fazit: Der Antikenhandel hält sich für unschuldig an den Vorgängen. Er sei in eine Sündenbockrolle gedrängt worden, um vom Versagen der betroffenen Länder beim Schutz ihres kulturellen Erbes abzulenken (S. 112). Es stellt sich die Frage, ob man betroffenen Ländern die alleinige Verantwortung zuschieben kann. Es ist aus organisatorischen Gründen kaum realisierbar, jede archäologische Stätte durchgängig durch staatliche Organe bewachen zu lassen. Aber selbst wenn dieses durchführbar wäre, ist doch zu bezweifeln, ob in Zeiten des Zusammenbruchs politischer Ordnungen solch ein System noch funktioniert (S. 112-113).

Fehlende oder ungenaue Provenienzen? Laut Kampmann dienen diese nicht der Verschleierung von illegal gehandelten Stücken, sondern dem Schutz von Verkäufern und Käufern. Verkäufer möchten aus zwei Gründen nicht, dass bekannt wird, was sich in ihrem Besitz befindet. Es könnte als Hinweis auf ihre Vermögensverhältnisse gewertet werden und sie zu Opfern von Kriminellen werden lassen. Es wird auch befürchtet, dass das Bekanntwerden der Veräußerung eines Stückes aus Privatbesitz den guten Ruf bei den Sammlerkollegen ruiniert. Es könnte ja möglicherweise Geldmangel hinter dem Verkauf stecken. Auch die Käufer profitieren: Sie können sich auf den gutgläubigen Erwerb berufen. Diskretion bringt also allen beteiligten Parteien Nutzen (S. 115-116). Der Sammlerszene steht am Ende der Kette (Kap. 6). Ihr kommt eine besondere Position zu, denn die Sammler sind es, die mit ihrem Verhalten über Wohl und Wehe des legalen und des illegalen Handels mitentscheiden. Wessel zeigt auf, dass die Motive dieses Personenkreises heterogen sind. Während einige Sammler antike Kunst als Geldanlage erwerben, zuweilen auch als Versteck für Schwarzgeld (S. 73-80), sind andere aus Interesse an Geschichte und Kunst zu dem Hobby gekommen. Aber auch hier gibt es Unterschiede. Wessel stellt das Ehepaar Preuß vor, das seine Antiken nicht als Privatbesitz betrachtet, sondern als Allgemeingut, das der Wissenschaft zu Verfügung stehen und gegebenenfalls auch an die Ursprungsländer zurückgegeben werden sollte (S. 80-83). Persönliches Prestige ist häufig eine Triebfeder. Die Antikensammlung dient nicht selten dazu, Vermögen und Macht ihrer Besitzer zu unterstreichen. Die Motive dieser Akteure beinhalten aber auch irrationale Komponenten, die zuweilen sogar ein wenig esoterisch klingen. Ursula Kampmann sagte zur Bedeutung der Objekte für die Sammler: „Es ist eine Möglichkeit, direkt und konkret mit der Vergangenheit in Kontakt zu treten. Sie haben eine fantastische, direkte Berührung mit Objekten, die frühere Menschen geschaffen haben, denen das, was sie geschaffen haben, wichtig war.“ (S. 81). Jagdfieber und die Gier des Besitzenwollens, aber auch die Leidenschaft für schöne Dinge verbinden die Sammler untereinander – auch wenn hartes Konkurrenzdenken mit im Spiel ist (S. 84). Ein ungenannter Händler sagt in diesem Zusammenhang: „Das hat fast eine sexuelle Note.“ (S. 84). Ursula Kampmann bemerkt fast nebenbei, dass es sich fast ausschließlich um Männer handelt (S. 81). Dieser Gruppe von Sammlern ist aber vor allem eine gemeinsam: Sie ignorieren konsequent die Tatsache, dass sie

genau mit diesem Hobby die Zerstörung dessen in Kauf nehmen, was ihnen angeblich am Herzen liegt – die Geschichte.

Und die Archäologen? Treten sie in dem Szenario stets als aufrechte Verteidiger des kulturellen Erbes auf? Zwar sind es viele Vertreter der Branche, die Alarm schlagen und die Wessel ausführlich Auskunft gaben (im Gegensatz zum Kunsthandel). Namhafte Wissenschaftler lieferten Beiträge zu dem Buch: Markus Hilgert, Direktor des Vorderasiatischen Museums Berlin verfasste das Vorwort, und das Nachwort stammt von Friederike Fless, Präsidentin des Deutschen Archäologischen Instituts. Bereits kurz nach Erscheinen wurde das Buch in einer auf der Homepage der IADAA veröffentlichten Rezension von Ursula Kampmann erheblich angegriffen (Kampmann, 20.8.2015); u. a. führt sie aus, dass es sich um ein politisches Pamphlet handele, mit dem im Vorfeld der Novellierung des Kulturgutschutzgesetzes zugunsten der archäologischen Community Partei ergriffen werden soll. Das ist kaum nachvollziehbar, denn Wessel verschweigt keineswegs, dass sich die Vertreter der Branche in Sachen Kulturgüterschutz nicht immer mit Ruhm bekleckert haben. In Kapitel 7 „Die Gier des Kurators: Museen und ihre Verantwortung“ zeigt Wessel auf, dass auch Museen Objekte aus Raubgrabungen erworben haben. Zur Motivation erläutert Eckart Köhne, Leiter des Badischen Landesmuseums und Vorsitzender des Deutschen Museumsbundes: „Oft haben die Sammelwut und die Gier des Kurators für eine Komplizenschaft mit dem illegalen Handel gesorgt.“ und weiter: „Man erwirbt sich einen guten Ruf in der Museumswelt, wenn man spektakuläre Stücke in seiner Sammlung hat“. Oscar White Muscarella, ein amerikanischer Archäologe ergänzt: „Mit der Sammlung wächst das eigene Prestige, und schließlich bekommt man einen wichtigeren und einflussreicheren Job.“ (S. 98-99). Provenienzforschung in öffentlichen Sammlungen tut Not, auch wenn dieses die Museen vor eine große Aufgabe stellt.

Im Fach ist ein starker Wandel hin zu mehr Sensibilität für den Kulturgutschutz sichtbar. Dieser ist eine Konsequenz der Entwicklung der Archäologie von einer mehr objektfokussierten Kunstwissenschaft im 18. bis frühen 20. Jahrhundert hin zu einer modernen historischen Disziplin mit komplexeren Themen. Für die Beantwortung der vielfältigen Fragestellungen der modernen Archäologie ist die Kenntnis des Fundkontextes von Objekten unabdingbar. Raubgrabungen zerstören regelmäßig die Fundumstände, und verhindern so weitere Erkenntnisse. Wessel stellt die Geschichte des Faches und dieses Paradig-

menwechsels in Kapitel 4 dar, um die Gründe der Archäologen für ihre vehemente Forderung nach mehr Kulturgüterschutz, sprich Schutz der Fundkontexte, zu verdeutlichen.

Der Autor liefert kein Patentrezept, um die Zerstörung und Verschönerung des kulturellen Erbes dauerhaft zu verhindern. Im Schlusskapitel listet er die verschiedenen Maßnahmen, die an verschiedenen Stellen angewendet werden (sollten) auf: Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit für die Bedeutung von Kulturgütern für die Geschichte der Menschheit, Änderung gesetzlicher Bestimmungen, Stärkung der Exekutive. Zentral ist der Appell an die Konsumenten, ihre Macht zu nutzen und die Ware nicht zu kaufen. Wo keine Nachfrage, da kein Markt, da keine Plünderungen. Klingt einfach. Es bleibt die Frage, ob sich so etwas angesichts der Gewinnaussichten und der Gier nach einem Besitzenwollen verwirklichen lässt.

Vor allem ist das Buch für Leser geeignet, die sich mit der Thematik noch nicht ausführlich beschäftigt haben und sich einen Überblick verschaffen wollen. Es enthält im Anhang eine umfangreiche Liste von Buchtiteln, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, Internetquellen, Filmen und Hörfunkbeiträgen zur Vertiefung. Auf jeden Fall ist Wessels Werk ein guter Beitrag, um das Thema in die Öffentlichkeit zu bringen und das Bewusstsein über die Gemeinschädlichkeit von Raubgrabungen und des illegalen Handels zu stärken.

L i t e r a t u r

Kampmann, U. (20.8.2015). Statement der IADAA zu „Das schmutzige Geschäft mit der Antike“ von Günther Wessel. <http://www.iadaa.org/de/statement-der-iadaa-zu-das-schmutzige-gesch-ft-mit-der-antike-von-g-nther-wessel> [16.9.2015].

Dr. Jutta Zerres
Mainzer Str. 12
55252 Mainz-Kastel
zerresj@web.de

